

Heimatland

Heimatbund Niedersachsen e.V.

Gegründet 1901

Heft 4/Oktober 2025

Schutzgebühr 2,50 €





Heimatland

Zeitschrift für Heimatkunde · Naturschutz · Kulturpflege



Herausgegeben vom Heimatbund Niedersachsen e. V., Hannover. Gegründet 1901

Inhaltsverzeichnis

Das bewegt mich (Heinz-Siegfried Strelow)	115	Heimatspiegel	
Heinz-Siegfried Strelow: Lüneburgs Kronen- Brauerei	116	Das Kleeblatt im Heimatbund – eine gute Ergänzung	131
Georg Ruppelt: Hubert(us) von Meyerinck in Niedersachsen	119	Der Vater der WEGWARTEN – Walter Lobenstein zum 95. Geburtstag	132
Heiner Behrens: Familie Mörlin in Sievershausen	120	Aus dem Vereinsleben	
Am schwarzen Brett		Geburtstage – Hochzeitstage – Verstorbene ...	133
Veranstaltungen Oktober bis Dezember	125	Setzung des Borgentrick-Steins am Döhrener Turm in Hannover	135
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek	125	Unsere Gruppen kündigen an	136
Erlesenes von Georg Ruppelt		Veranstaltungen	137
Der junge Friedrich von Preußen im wolfenbüttelschen Salzdahlum	126	Neue Bücher	137
Plattduitsch			
Hans in'n Glücke	127		

Das Titelbild zeigt:

Gildenzeichen der Kronen-Brauerei in Lüneburg (zum Beitrag auf Seite 116)

Immer heißere Sommer sind wir in den letzten Jahren leider gewöhnt und die Bilder von verheerenden südeuropäischen Bränden – wie aktuell auf der Iberischen Halbinsel – tauchen mit einer gewissen Regelmäßigkeit in den Medien auf. Jetzt Ende August unterstützten erstmals auch Feuerwehrleute aus Niedersachsen Spanien im Kampf gegen die Flammen.

Wer erinnert sich aber noch die große Waldbrandkatastrophe, die vor genau 50 Jahren in weiten Teilen der Lüneburger Heide wütete? Nach einem heißen Dürresommer, in dem die Temperaturen oft über 30 Grad lagen und es überdies seit Mai nicht mehr richtig geregnet hatte, brach am 8. August im Landkreis Gifhorn der erste Großbrand aus. Binnen weniger Tage loderten dann auch in den Kreisen Celle, Uelzen und Lüneburg-Dannenberg katastrophale Feuer. Die ausgetrockneten Kiefernwälder dort brannten wie Zunder. Fünf Menschen wurden bei Meinersen von den Flammen eingeschlossen und fanden den Tod.

Da die niedersächsischen Feuerwehren auf eine Katastrophe dieses Ausmaßes nicht eingestellt waren – sie hatten nicht einmal Funk an Bord – kamen Wehren aus acht Bundesländern zur Hilfe. Die Bundeswehr mobilisierte über 10.000 Soldaten, die mit 360 Panzern und 60 Hubschraubern gegen die Brände kämpften. Auch die damals in der Heide noch stationierten britischen und niederländischen Truppen halfen, ebenso die Polizei und das Technische Hilfswerk. Spezialflugzeuge nahmen Wasser im Steinhuder Meer auf und überflogen damit Brandherde, die auf Waldwegen nicht oder nur schlecht erreichbar waren.

Die Koordinierungszentrale befand sich damals in der „Fuhrmannschenke“, einem

malerischen alten Ausflugslokal inmitten der Heideflächen bei Eschede. Hier zeigte sich aber auch ein Dilemma: Es kam zum Konkurrenz- und Kompetenzgerangel der verschiedenen Einsatzkräfte. Einige Ortswehren wollten auf fremde Hilfe verzichten und ein Landrat geriet in Streit mit den militärischen Kommandeuren. Derweil brannten rund 8.000 Hektar Wald nieder. Erst nach Wochen waren die Brände völlig unter Kontrolle.

Immerhin zog das Land Niedersachsen Konsequenzen aus der Katastrophe. Es wurden in der Heide moderne Löschfahrzeuge (mit Funk) stationiert. Man errichtete Beobachtungstürme, um frühzeitig Brandstellen zu entdecken und große Löschwaserteiche in der bis dahin fast gewässerlosen Region wurden angelegt. So kann man heute bei der „Fuhrmannschenke“ entlang eines schönen Gewässers zum auf einer Anhöhe errichteten Gedenkstein spazieren.

An den Gedenksteinen von Meinersen und von Hohenhameln, von wo zwei tote Feuerwehrkameraden stammten, gab es am 10. August Schweigeminuten. – Die Geschehnisse von 1975 sollten aber auch Mahnung für jene sein, die nun auf dem Truppenübungsgelände bei Meppen wieder Artillerieübungen zulassen. Vor fünf Jahren brannte aufgrund dieses Beschusses ja auch eine große Moorfläche nieder.



Heinz-Stegfried Strelow

Lüneburgs Kronen-Brauerei – die letzte ihrer Art

Zu Gast in einem gotischen Relikt der Hanse-Ära

Lüneburg ist zweifelsohne eine der schönsten Städte Niedersachsens, ja ganz Deutschlands. Gewissermaßen als „Hauptstadt“ der nord-niedersächsischen Heide ist sie bundesweit ein Begriff und durch die Fernseh-Serie „Rote Rosen“ steigerte sich ihre Bekanntheit. Für bau- und kunsthistorisch Interessierte ist Lüneburg aber vor allem ein Synonym norddeutscher Backsteingotik. Der von zahllosen Patrizierhäusern und der wie ein Dom wirkenden Johanniskirche eingefasste Platz „Am Sande“ steht an Pracht der Altstadt Lübecks in nichts nach. Bodenständigkeit und Weltläufigkeit der Hanse-Ära gehen hier ihre einzigartige Symbiose ein.

Lüneburgs historischer Reichtum gründet sich auf dem Salz. Dieses „weiße Gold“, hier gewonnen und in Lübeck in viele Länder verschifft, sorgte für die wirtschaftliche Blüte der Hansestadt. Die knöchernen Überreste der sagenhaften Sau, die sich in der Saline wälzte und so den Menschen zeigte, welchen

Schatz sie hier besaßen, werden immer noch im Rathaus aufbewahrt.

Was weniger bekannt ist: Lüneburg war auch eine bedeutsame Stadt des Braugewerbes. Mehr als 80 Brauereien existierten hier im Mittelalter. Die älteste unter ihnen war die Kronen-Brauerei. Sie wurde im Jahr 1485 erstmals urkundlich erwähnt und seither sind alle ihre Braumeister von den Chronisten überliefert. Der Brauereibetrieb befand sich in der Heiligengeiststraße, einer auch heute noch beeindruckenden kleinen Straße in reiner Backsteingotik und mit vielen malerischen Giebeln. Die Heiligengeiststraße ist einer der ältesten Verbindungswege von der Saline zum zentralen Platz „Am Sande“. In dieser Straße hatten sich die meisten Bierbrauer der Stadt niedergelassen. Der Betrieb, der am längsten überdauerte, war die Kronen-Brauerei.

Vielleicht spricht sein Name für sich. Denn dem Chronisten Johann Heinrich Büttner verdanken wir durch eine Niederschrift aus dem Jahr 1755 das Wissen, dass andere wohl auch angesehene Brauhäuser und Schenken „Roter Hirsch“, „Goldener Stern“ oder „Sonne“ hießen, es aber auch zweifelhaftere Namen wie „Im dreckichten Saum“, „In der verstörten Bibel“ oder schlicht „Hölle“ gab. Milieu, Niveau und Publikum solcher Spelunken bleiben der Phantasie des Lesers vorbehalten. Um die einheimische (Schank-) Wirtschaft zu schützen, gab es im Übrigen nur drei weitere Häuser, in denen fremdes (de facto: Hamburgisches) Bier ausgeschenkt werden durfte und die allesamt dem Rat der Stadt gehörten.

Straße mit bewegter Geschichte

Abzweigend von der Grapengießerstraße, in der sich seit dem frühen 15. Jahrhundert



Die historische Kronendiele

das Gildenhause der Brauergilde befand, verläuft die Heiligegeiststraße. Ihren Namen bekam diese gassenartige Straße vom Hospital „Zum Heiligen Geist“. Im 14. Jahrhundert gegründet, wurde der Gebäudekomplex im 16. und 17. Jahrhundert beträchtlich erweitert. Er diente nicht nur als Krankenhaus, sondern auch als Beherbergungsstätte für „sieche“ Pilger auf Wallfahrt. Der größte Teil dieser Einrichtung ist im 19. Jahrhundert abgebrochen worden, darunter auch die Hauskapelle, die Lambertikirche. Heute beherbergt das einstige Hospital eine Grundschule, Altenwohnungen und das Seniorenbüro der Stadtverwaltung.

Spaziert man die Heiligegeiststraße weiter, stößt man an einem ruhigen baumbestandenen Platz auf ein weiteres gotisches Juwel: die massige, gedungen wirkende Kirche St. Michaelis. Hier befand sich der einst reichste adlige Konvent des Fürstentums Lüneburg. Im Hochmittelalter war hier die Grablege der Billunger und Welfen, später die Ritterakademie. In den Jahren 1700 bis 1702 besuchte der junge Johann Sebastian Bach die Michaelisschule und fiel bereits als Mitglied des Mettenchores der Michaeliskirche aufgrund seiner reinen, klaren Stimme auf.

Dem Heilig-Geist-Spital schräg gegenüber liegt die Gaststätte „Zur Krone“. Untergebracht in einem der schönsten Backsteinhäuser der Straße, erinnert sie an die sich hier früher befindliche Brauerei. Gegründet wurde das Brauhaus im 15. Jahrhundert durch den Lüneburger Bürger Thomas Lampe. Er legte den Grundstein für eine bedeutende Dynastie seines Handwerks, die unter dem Namen „Lüneburger Kronen-Brauerei“ weithin Bekanntheit erlangte.

Im 19. Jahrhundert übernahm sie der aus Neuenkirchen stammende Bankier Hermann Möllering von seinem alten Jugendbekannten Hermann Eckert, der die Brauerei rund 30 Jahre betrieben hatte. Nun begann das Bier-Geschäft in großem Stil, da er die historische Manufaktur zu einem Industrie-

betrieb mit automatisierter Produktionsstätte ausbaute. Gertrud Möllering fasst in der Hauschronik („450 Jahre Kronenbrauerei 1485–1935“, Hannover 1935) dazu zusammen: „1860 erwirbt Hermann Eckert die Brauerei. Die Gaststube ist auch zu seiner Zeit ein Treffpunkt der Lüneburger Bürger, diesmal aber nicht, weil sie dort in der Person des Besitzers einen amüsanten Kumpan zu finden hofften, sondern weil man dort nun ein wirklich gutes Bier zu trinken bekam. So bildeten sich dort allmählich Stammtische, die die angesehensten Bürger der Stadt zur fröhlichen Runde und zu manch ernster Debatte vereinigten.“

1904 wandelte Möllring das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft mit 450.000 Mark Kapital um. Dies war die Geburtsstunde der „Kronenbrauerei AG“. Die Aktien blieben aber mehrheitlich im Familienbesitz und die Aufsichtsratsstellung wurde einem Familienmitglied vorbehalten.

1971 begann eine Zusammenarbeit mit der Hamburger „Holsten“-Gruppe. Dies hatte zur Folge, dass 1975 die Kronen-Brauerei schließlich der Holsten-Gruppe eingegliedert wurde. Dafür wurde die Produktion der bekannten Marke „Moravia-Pils“ nach Lüneburg verlagert. Weil man nun eine große Brauerei benötigte, zog die Lüneburger Kronen-Brauerei 1981/82 von der Heiligegeiststraße an den Lüneburger Hafen um. Dort entstand damals die modernste Anlage dieser Art in Niedersachsen. Die alten Anlagen waren nun überflüssig, man erhielt sie aber als Industriedenkmal, und im historischen Sudhaus wurde ein Museum eingerichtet.

Einziges Brauereimuseum Norddeutschlands

Unmittelbar an die Gastronomie grenzt dieses 1985 gegründete Lüneburger Brauereimuseum. Es ist einzigartig für Norddeutschland. In dem ehemaligen Sudhaus werden neben alten, mächtigen Braukesseln auf vier Etagen auch allerlei Gerätschaften aus dem



*Braukessel im Brauereimuseum in Lüneburg
© Ostpreußisches Landesmuseum*

Handwerk rund um den edlen Gerstensaft gezeigt: Beispielsweise Eissägen und Eisharken, mittels derer im Winter aus Teichen und Seen dicke Eisblöcke gewonnen wurden, die man früher zur Kühlung in den Gewölbekellern benötigte. Kurios mutet der sogenannte „Rundfüller“ an, eine Anlage, mittels derer bis zu 2.000 Flaschen pro Stunde mit dem Gerstensaft befüllt werden konnten. Eine Augenweide schließlich sind die prächtigen Humpen und Pokale aus mehreren Jahrhunderten.

An das Brauereimuseum schließt sich das Ostpreußische Landesmuseum an. Es bietet eine sehenswerte Ausstellung über die Geschichte dieses einst östlichsten Teils Deutschlands. In einem Diorama wartet es u.a. mit einem präparierten Elch auf und zeigt mit einem „Treck-Wagen“ die schreckliche Flucht der Zivilbevölkerung am Ende des Zweiten Weltkrieges vor der Roten Armee über das Haff. Besuchertickets für das Brauereimuseum und das Ostpreußische Landesmuseum sind übrigens kombinierbar.

Tradition, die lebt

Im Jahr 2001 wurde die Lüneburger Kronen-Brauerei AG geschlossen. Man hatte

das neue Brauhaus zu groß geplant: statt der möglichen 600.000 Hektoliter wurden lediglich 60.000 Hektoliter pro Jahr produziert. Lüneburger Pilsener – auch „LüPi“ genannt – wird nun ebenso wie Moravia in Hamburg bei Holsten gebraut. Da die Produktionsmenge zu gering ist, gibt es das Traditionsbier nicht mehr in Flaschen, sondern nur noch in Fässern. Man kann es also faktisch fast nur noch in Gasthäusern trinken.

Geblichen ist aber immer noch das Wirtshaus „Zur Krone“. Die weiträumigen Gasträume sind weiterhin ein beliebter Treffpunkt für Jung und Alt, für Einheimische wie für Besuchergruppen. An den Wänden hängen Bilder mit historischen Motiven Alt-Lüneburgs, kupfern schimmert die große Zapfanlage vor der gedämpften Beleuchtung des Schankbereichs. Im Sommer lädt der Biergarten im ruhigen Innenhof zum Verweilen ein.

Der ganze Stolz des Interieurs ist aber die separate „Kronendiele“. Der gotische Festraum hat zwar nicht die Ausmaße des Festsaaes im Rathaus von Bremen, wo alljährlich der einzigartige Brauch des „Schaffermahls“ gepflegt wird, besticht dafür aber umso mehr durch eine behagliche Atmosphäre. Und wenn die Bremer mit „Grünkohl und Pinkel“ punkten können, so steht in der Kronen-Brauerei auch heute noch „Lüneburger Pfannenschlag“ auf der Speisekarte.

Er ähnelt seinem Calenbergischen Namensvetter: deftige Grützwurst wird zu knusprigen Bratkartoffeln, Zwiebeln und Gewürzgurken gereicht. Anders als der Calenberger Pfannenschlag wird der Lüneburger Pfannenschlag vielerorts aber nicht mit Schweinefleisch, sondern „Heidjer Knipp“ von der Heidschnucke zubereitet. Zu diesem deftigen Mahl gehört ein Lüneburger Bier einfach dazu. Und die Freude, dass es eine solche urige Brauerei-Schenke immer noch gibt. Ob Hermann Löns hier einmal einkehrte, ist nicht überliefert – gefallen hätte es ihm aber ganz bestimmt.

Georg Ruppelt

Hubert(us) von Meyerinck in Niedersachsen

Ein bedeutender deutscher Schauspieler des 20. Jahrhunderts stand in enger Beziehung zu Orten im Landkreis Wolfenbüttel, so zu Burgdorf in der Samtgemeinde Baddeckenstedt, zu Schladen und zu Wolfenbüttel selbst. Der 1896 in Potsdam geborene und 1971 in Hamburg gestorbene Hubert von Meyerinck hat sich regelmäßig in Burgdorf von seinem anstrengenden Schauspielerdasein erholt. Auf dem evangelischen Friedhof in Schladen wurde er beerdigt.

Von Meyerincks Vater war Hauptmann und Gutsbesitzer, sein Großvater kommandierender General. Die Grundlagen für seine späteren Filmrollen als skurriler Offizier – auch in „Klamotten“, wie er selbst sagte – scheinen hier gelegt worden zu sein.

Auch im Privatleben behielt er diese soldatisch-zackige Attitüde bei. Der Burgdorfer Ortsheimatpfleger Dr. Sigurd Baltin (1938–2017) erinnerte sich vergnügt an extrem laute Gespräche auf der Dorfstraße, die von Meyerinck oder „Hubsi“, wie er auch genannt wurde, mit Freunden geführt habe. (Wer denkt da heute nicht an einen bekannten bayrischen Politiker?).

Ständig habe man von ihm ein kräftiges „Zack, zack!“ gehört. Baltin hatte für von Meyerinck vor 37 Jahren in der Burgdorfer Heimatstube eine kleine Erinnerungstafel mit einigen Dokumenten und Fotos eingerichtet.

Hubert von Meyerinck war nur kurze Zeit selbst Soldat. Während des Ersten Weltkrieges wurde er nach dem Abitur eingezogen, wegen eines Lungenleidens aber bald entlassen. Zum Missvergnügen seiner (geschiedenen) Eltern wandte er sich dem Schauspielen zu und debütierte in Berlin.

Nach dem Zweiten Weltkrieg stellte der damalige Eigentümer des Schlosses Burgdorf, Graf Stanislaus von Strachwitz, dem in Berlin

ausgebombten Schauspieler eine Wohnung zur Verfügung, die dieser ein- bis zweimal im Jahr besuchte. In Burgdorf pflegte er freundschaftlichen Kontakt zu den Einwohnern, insbesondere zur Familie Oppermann, die ihn betreute. In einem Interview erklärte von Meyerinck 1966: „Burgdorf ist mein erster Wohnsitz. Ich versteuere mein Einkommen ausschließlich über das Finanzamt Wolfenbüttel.“ Das „filmportal.de“ zählt über 250 Filme auf, er selbst sprach von über 300 Filmen, an denen er mitgewirkt habe.

Hubert von Meyerinck spielte im Laufe seines Lebens an vielen Bühnen Deutschlands im klassischen Rollenfach, etwa als Mephisto in Goethes „Faust“. Er trat aber auch in Revuen und im Kabarett auf. „1920 wurde er für den Stummfilm entdeckt. Mit Glatze, Oberlippenbärtchen, oft mit Mono-



Hubertus von Meyerinck (Wikipedia)

kel wurde er zu einer bekannten Gestalt des deutschen Films. Im später aufkommenden Tonfilm brachte er seine charakteristische und schnarrende Artikulation zur Geltung. Er spielte Männer mit einer allürenhaften Haltung, die sich häufig als Hochstapler oder als Schurken erwiesen. Auch während der Zeit des Nationalsozialismus wirkte er in zahlreichen Filmen mit. 1944 stand er in der Gottesbegnadeten-Liste des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda.“ (Wikipedia, 2025)

Nach dem Zweiten Weltkrieg war er einer der am meisten beschäftigten deutschen Filmschauspieler, spielte aber auch weiter Theater. Von Meyerinck stand mit vielen Schauspielgrößen auf der Bühne oder vor der Kamera. In seinen Memoiren „Meine berühmten Freundinnen“ von 1967 berichtete er etwa über Marlene Dietrich oder Adele Sandrock, aber auch über seine Mutter Caroline, geborene von Hoppenstedt, mit der er bis zu ihrem Tod 1940 zusammengelebt hatte.

Billy Wilder, in dessen Satire „Eins, zwei, drei“ von Meyerinck den Grafen von und zu

Droste-Schattenberg gab, erinnerte 1997 im Rückblick auf 1938 in einem „Spiegel“-Interview „an einen schwulen Schauspieler, den wir ‚Hubs‘ nannten, Hubert von Meyerinck. Er hat sich selbst dessen nie gerühmt, aber in der Kristallnacht ist er über den Kurfürstendamm gelaufen und hat gerufen: ‚Wer auch immer unter Ihnen jüdisch ist, folgen Sie mir.‘ Er hat die Leute in seiner Wohnung versteckt ... Menschen wie Meyerinck waren herrlich, wunderbar“.

Zweimal erhielt er den Preis der deutschen Filmkritik, 1961 für „Das Spukschloss im Spessart“, wofür das Cramm'sche Schloss Oelber im Landkreis Wolfenbüttel die Kulisse bot. 1967 wurde er mit dem „Bambi“ und 1968 mit dem „Filmband in Gold“ ausgezeichnet. In Berlin-Charlottenburg trägt ein Platz seinen Namen.

Hubert von Meyerinck starb 1971 in Hamburg. Er wurde in Schladen, dem Herkunftsort seiner Mutter, auf dem idyllisch an einem Hang gelegenen evangelischen Friedhof beigesetzt.

Heiner Behrens

Geschichte und Geschichten einer alteingesessenen Familie

Hof Mörlin in Sievershausen

In Sievershausen befindet sich der Bauernhof der Familie Mörlin. Das alte Fachwerkbauernhaus mit Lehmstakung sowie Backsteinausmauerung steht hier jedoch schon lange nicht mehr. Es wurde Ende der sechziger Jahre abgerissen, um Platz für einen Neubau zu schaffen. Auf dem Grundstück befindet sich aber noch ein zusammenhängendes Gebäudeensemble, das für landwirtschaftliche Zwecke genutzt wurde. Es gliedert sich in mehrere Wohnbereiche, Stalungen sowie Wirtschaftsräume. Der älteste

Bauabschnitt stammt aus dem Jahr 1886 und wurde teilweise in Fachwerkbauweise errichtet, mit Ziegeln ausgefacht. Im Jahr 1923 wurde das Gebäude deutlich erweitert. Die neuen Bauteile wurden aus massiven Ziegelsteinwänden erstellt. Im Giebel befindet sich eine Tafel mit einem Datum sowie den Namen der Erbauer.

In den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts fand in Sievershausen die Verkoppelung des alten Ackerlandes und der Wiesen statt. Bei der Verkoppelung wurden die zuvor vielen kleineren, verstreut liegenden Parzellen neu



Gustav Mörlin vor dem inzwischen abgerissenen Fachwerkhaus

geordnet und zu größeren, zusammenhängenden Flächen gefasst. Anschließend wurde in einem sog. Verkoppelungsrezess, das ist ein spezieller Vertrag, die Neuverteilung der Ländereien dokumentiert. Dies beinhaltete auch die sog. Gemeinheitsteilung. Hier wurden zuvor gemeinschaftlich genutzte Flächen des Dorfes auf die einzelnen Höfe aufgeteilt. Bei diesem Verfahren erhielt der Mörlin'sche Hof 14 ha und 10,7 Ar Wirtschaftsfläche. Das entspricht 141.070 m², also rund 19 Fußballfelder.

Auf dem Anwesen in Sievershausen lebt heute Sebastian Mörlin mit seiner Familie. Er bewohnt das in den 60er Jahren errichtete Wohnhaus. Landwirtschaft betreibt er nicht mehr.

Mit dem Tod seines Vaters Arnold Mörlin im Jahr 2022 endete die landwirtschaftliche Nutzung der Hofanlage. Die Ländereien wurden verpachtet.



Arnold Mörlin



Reformator Dr. Joachim Mörlin



Sebastian Mörlin

Eine Familiengeschichte, dokumentiert über mehrere Jahrhunderte

Der Ursprung liegt bei Dr. Joachim Mörlin (*1514 in Wittenberg, †1571 in Königsberg).

Dieser war Theologe und ein Schüler von Martin Luther und Philipp Melanchthon. Er wurde als „Luthers Kaplan“ bekannt. Seine klare volksnahe Predigtweise und sein unbeirrbarer Einsatz für die lutherische Lehre machten ihn zu einem geistlichen Führer Norddeutschlands. Besonders berühmt wurde er durch seine scharfe Kritik am sog. „Interim“ und seine Auseinandersetzung mit Andreas Osiander in Königsberg. Das „Interim“ war ein einstweiliger Religionskompromiss, der während der Reformationszeit eingeführt wurde. Auf diese Weise sollten Spannungen zwischen Katholiken und Protestanten überbrückt werden. Osiander galt damals als einer der prägendsten Reformationstheologen. Die scharfe Kritik an dem vom Herzog Albrecht von Preußen unterstützten Osiander führte 1553 dazu, dass Dr. Joachim Mörlin abgesetzt wurde und Preußen verlassen musste. Später wurde er Superintendent in Braunschweig. Eine Anekdote erzählt, dass Mörlin während einer Belagerung Braunschweigs unbeirrt weiterpredigte – eine Kugel schlug währenddessen sogar in sein Haus ein. 1567 wurde Mörlin zurück nach Königsberg berufen, wo er zusammen mit dem Reformator Martin Chemnitz, nach dem Tod Martin Luthers auch der „zweite Martin“ genannt, eine Schrift zur Neuordnung der preußischen Kirche verfasste und diese beim Herzog einreichte.

Linie der Mörlins – von der Reformation bis ins 20. Jahrhundert

Johann Heinrich Mörlin

* 1734 (Bemerode) † 1768 (Arpke)

Johann Heinrich Mörlin

* 1768 (Arpke) † 1830 (Arpke)

Johann Heinrich August Mörlin

* 1798 (Arpke) † 1843 (Arpke)

Friedrich Ludolph Mörlin
 * 1840 (Arpke) † 1911 (Sievershausen)
 Friedrich Gustav Mörlin
 * 1874 (Sievershausen) † 1941
 Gustav Wilhelm Heinrich Mörlin
 * 1903 (Sievershausen) † 1967
 Arnold Mörlin
 * 1942 (Sievershausen) † 2022
 Sebastian Mörlin
 * 1979 (Sievershausen)

Walter Könecke, der Ehemann von Arnold Mörlins Schwester Marita betrieb umfangreiche genealogische Forschungen. Ihm ist die umfassende Dokumentation über die Linie der Mörlins zu verdanken. Leider verstarb Walter Könecke schon im Jahre 1982. Eine frühere Ausgabe von Lehrter Land & Leute würdigte in einem Artikel die bis ins frühe Mittelalter reichenden genealogischen Forschungen des hauptberuflichen Architekten Walter Könecke.

Hatte Dr. Joachim Mörlin Verbindungen nach Sievershausen?

Tatsächlich gibt es einen interessanten historischen Bezug des berühmten Theologen zu Sievershausen. Das Jahr 1553, in dem Mörlin nach Braunschweig kam, war auch das Jahr der Schlacht bei Sievershausen (9. Juli 1553). Ein blutiger Konflikt zwischen Kurfürst Moritz von Sachsen und Herzog Heinrich II. von Braunschweig (dem Jüngeren) gegen Markgraf Albrecht von Brandenburg. Religiöse Differenzen gingen im 16. Jahrhundert oft mit machtpolitischen Auseinandersetzungen einher. Die Schlacht wurde zwar hauptsächlich aus politischen Gründen geführt, doch die beteiligten Parteien gehörten auch den unterschiedlichen Konfessionen an (Lutheraner und Katholiken). Die zeitliche und räumliche Nähe zur Schlacht bei Sievershausen machen Sievershausen zumindest indirekt zu einem Schauplatz von Joachim Mörlins Lebensweg.

Auch lebten Zweige der Familie Mörlin nachweislich im 18. Jahrhundert in der Re-

gion Hannover, insbesondere in Bemerode und Dassel. Im FamilySearch-Katalog findet sich eine genealogische Sammlung zu Johann Mörlin aus dem hannoverschen Ortsteil Bemerode als bürgerlicher Rittergutsbesitzer.

Die Witwe Mörlin

In Arpke, gegenüber der Kirche Zum Heiligen Kreuz, steht als Torbalkeninschrift eines Fachwerkhäuses „Wittwe Mörlin geb. Aselmann“. Handelt es sich bei der Witwe Mörlin auch um eine Vorfahrin der Bauernfamilie Mörlin in Sievershausen, die ihren Ursprung in Arpke hatte?

Recherchen im Ortsfamilienbuch Lehrte ergeben, dass es sich bei der Witwe Mörlin um Christine Mörlin, geb. Aselmann (1835–1911) handelt. Sie war die Ehefrau von Heinrich August Mörlin (1827–1864). Nach seinem frühen Tod im Alter von 37 Jahren überlebte ihn seine Frau noch um 47 Jahre. Es war sein jüngerer Bruder Friedrich Ludolph Mörlin, der nach Sievershausen zog und 1873 Wilhelmine Lahmann heiratete.

Die Urgroßmutter der Brüder Heinrich August und Ludolph Mörlin war es, die ein besonderes Schicksal erlitt. Als Anne Magdalene Lüders wurde sie 1733 in Ahlten geboren. Sie war gerade drei Jahre alt, als ihre Mutter verstarb. Als sie dreizehn war, starb auch ihr Vater. Im Alter von sechzehn Jahren heiratete sie den acht Jahre älteren Christoph Heinrich Börner. In dieser Ehe wurden zwei Kinder geboren. Schon mit zwanzig Jahren wurde Anne Magdalene Witwe und heiratete ein Jahr später Hilmar Just Bähre, mit dem sie wiederum zwei Kinder bekam. Diese Ehe währte auch nicht lange und knapp vier Jahre nach der Hochzeit verstarb auch ihr zweiter Ehemann. Jetzt war sie mit fünf- und zwanzig Jahren zum zweiten Mal Witwe geworden. Ihr dritter Ehemann war der aus Hannover-Bemerode stammende Johann Heinrich Mörlin, geb. 1734. Aus dieser Ehe gingen fünf Kinder hervor. Der jüngste Sohn

– Johann Heinrich Mörlin, geb. 1734 – gehört in die Linie, die sich später in Sievershausen ansiedelte.

Neun Jahre nach der Hochzeit verstarb auch ihr dritter Ehemann. Also wurde sie mit 35 Jahren zum dritten Mal Witwe. Eineinhalb Jahre nach dem Tode ihres dritten Ehemannes heiratete sie zum vierten Mal. In dieser Ehe wurden zwei Kinder geboren, das ältere Kind verstarb jedoch einjährig.

Auch ihren vierten Ehemann überlebte sie und heiratete nun einen Mann, der achtzehn Jahre jünger war als sie selbst. Ein ungewöhnlicher Vorgang in der damaligen Zeit. Dieser mittlerweile fünfte Ehemann überlebte seine Frau um knapp dreißig Jahre.

Welch ein außergewöhnliches und tragisches Schicksal erlitt diese Frau? Fünf Mal verheiratet, vier Mal verwitwet, gebar sie elf Kinder von vier Ehemännern und wurde selbst nur 54 Jahre alt.

Rudi Schuricke geht baden

Eine nette Familienanekdote weiß Marita Könecke, geb. Mörlin zu berichten:

Den in den fünfziger Jahren sehr bekannten und beliebten Schauspieler und Schlagersänger (Capri-Fischer) habe es in den Nachkriegswirren so um 1946/47 per Fahr-

rad nach Sievershausen verschlagen. Da er verschwitzt war, hatte er das Bedürfnis nach einem Bad und erkundigte sich, ob es wohl in der Nähe eine Badegelegenheit gäbe. Im Dorf wusste man, dass die Familie Mörlin schon ein Badezimmer besaß. Eine Vorfahrin von Marita Könecke habe darauf bestanden, ihren Ehemann nur zu heiraten, wenn er ein Badezimmer bauen lasse. Der Bräutigam erfüllte seiner Angebeteten diesen Wunsch und sie bekam ihr Badezimmer. Die Abwässer wurden einfach in die Jauchegrube geleitet. So kam es, dass Familie Mörlin schon damals ein Badezimmer besaß und Rudi Schuricke genoss ein Wannenbad in Sievershausen. Später habe er sich mit einer Postkarte bei der Familie Mörlin bedankt.

Quellenangaben:

Jürgen Diestelmann: Joachim Mörlin Luthers Kaplan – „Papst der Lutheraner“ 2003; Sievershausen – Eine Ortsgeschichte – Hogrefe/Dr. Bertram 1990, Ortsfamilienbuch Lehrte, Freie Universität Berlin – Selbstzeugnisse im deutschsprachigen Raum „Joachim Mörlin“; Genealogische Aufzeichnungen von Walter Könecke, zur Verfügung gestellt von Marita Könecke

Fotos: Familienarchiv Marita Könecke, Doris Reichelt-Behrens.



Makler Robert Blanke KG

Einfamilienhäuser
Mehrfamilienhäuser
Eigentumswohnungen
Büros/Läden/Hallen
Hausverwaltungen



gegr. 1930

Robert Blanke KG
Hindenburgstr. 24
30175 Hannover
Tel. (05 11) 81 70 31/32
Telefax (05 11) 81 44 93

pHG Immobilienwirt (WAK-Diplom) Peter Knostmann, Makler in 3. Generation

Am Schwarzen Brett

Veranstaltungen in den Monaten Oktober, November und Dezember

Bitte beachten Sie die in den einzelnen Museen geltenden Öffnungszeiten.

Museum August Kestner

Trammplatz 3, 30159 Hannover.

Sonderausstellungen:

26. Oktober: Tattoo. Antike, die unter die Haut geht

bis 19. Oktober: Städtetrip – Stadtbilder Europas

Museum Bad Münster

Kellerstraße 13, 31848 Bad Münster

Sonderausstellung:

bis 14. Dezember: Nachhaltigkeit – früher und heute

Museum Wilhelm Busch

Georgengarten 1, 30167 Hannover

Sonderausstellungen:

bis 8. Februar 2026: Wanted. Max und Moritz – Die wilden Buben in Bildern!

bis 8. Februar 2026: Böse?! Widerstand und Verbrechen – 160 Jahre Max und Moritz.

bis 31. Januar 2026: Aus der Sammlung. Gemälde von Wilhelm Busch

Landesmuseum Hannover – Das Welten-Museum

Willy-Brandt-Allee 5, 30159 Hannover.

Sonderausstellung:

ab 31. Oktober 2025 bis 1. März 2026:

Verwandlung der Welt – Meisterblätter von Hendrick Goltzius

Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek

Veranstaltungen

Donnerstag, 23. Oktober, 17.00 Uhr:

Vortrag: Prof. Dr. Gideon Freudenthal
Salomon Maimon (1753–1800) – ein ungewöhnlicher Leibnizianer.

Mittwoch, 12. November, 17.00 Uhr:

Buchvorstellung und Lesung: Henrik Szántó:
Treppe aus Papier.

Mittwoch, 26. November, 17.00 Uhr:

Vortrag im Rahmen des Workshops zur Rezeption Pierre Bayles in Deutschland: Prof. Dr. Wilhelm Schmidt-Biggemann: Skeptizismus und Aufklärung.

Erlesenes von Georg Ruppelt

Der junge Friedrich von Preußen im wolfenbüttelschen Salzdahlum

Am 24. Januar 1712 wurde der preußische König Friedrich II. geboren. In den vergangenen Jahrhunderten beschäftigte sich eine Fülle von wissenschaftlichen Biographien, früher auch viele Romane und Erzählungen, mit dem Leben des Königs wie das seiner Zeitgenossen. Und auch die früh einsetzende Legendenbildung schätzte den „Alten Fritz“ sehr, wie ihn die Literatur liebevoll nannte. Wir wollen daran erinnern, dass seine Hochzeit im wolfenbüttelschen Salzdahlum stattfand – genauer gesagt im Schloss Salzdahlum, das vor gut 200 Jahren in einem mehrjährigen Prozess abgerissen wurde.

Seit seiner Einweihung 1694 hatte das Schloss glanzvolle Hoffeste erlebt. Man hat es als welfisches oder auch deutsches Versailles bezeichnet. Kunst und Kultur spielten in Salzdahlum eine große Rolle. Zahlreiche Persönlichkeiten des europäischen Hochadels waren hier zu Gast, aber auch Per-

sönlichkeiten mit nachhaltiger Wirkung in Wissenschaft, Kunst und Literatur wie Gottfried Wilhelm Leibniz oder Johann Wolfgang Goethe.

Am 12. Juni 1733 heirateten hier der preußische Kronprinz Friedrich und die Prinzessin Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel-Bevern. Das musikalische Festprogramm in Salzdahlum war opulent, und selbstverständlich gehörten auch Ballett und Oper dazu – ganz im Sinne des künstlerisch vielfach begabten jungen Friedrich, der auf dem Fest auch selbst Querflöte spielte.

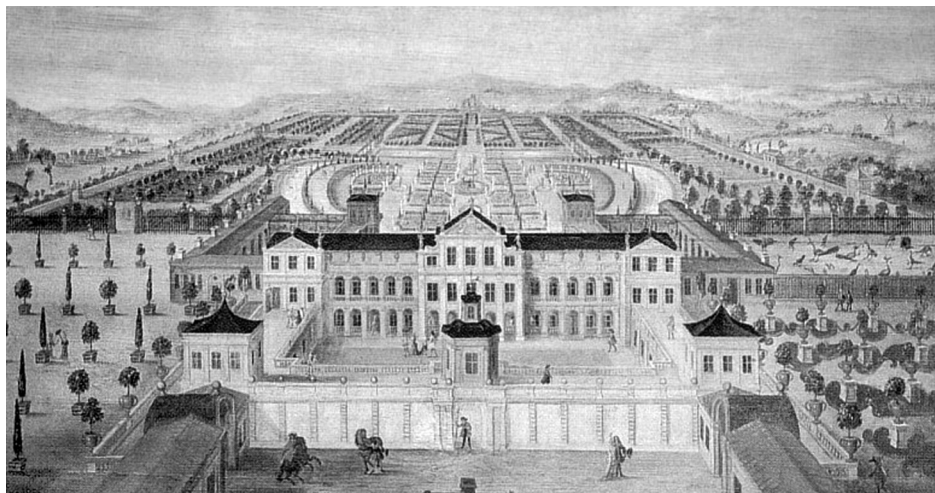
Dass die ihm von seinem Vater aufgezwungene Ehe nicht zu den glücklichen gehörte, blieb nicht lange verborgen. Berüchtigt ist Friedrichs Begrüßung, als er seine Ehefrau nach sechsjähriger Abwesenheit mit dem Satz empfing: „Madame sind korpulenter geworden.“ Die Ehe blieb kinderlos.

Friedrichs II. „Charakterbild schwankt in der Geschichte“ – frei nach Schiller, der dies über Wallenstein schrieb. Als „der Große“ wurde Friedrich – wohl mit etwas Nachhilfe durch ihn selbst – schon zu Lebzeiten bezeichnet, und zwar wegen seiner militärischen Erfolge, weniger wegen seiner viel gelobten Reformen. Oft wurde in früheren Jahrhunderten sein Satz rühmend zitiert: „In meinem Staate kann jeder nach seiner Fassung selig werden.“

Gottholt Ephraim Lessing allerdings schreibt in einem Brief an Friedrich Nicolai am 25. August 1769: „Sagen Sie mir von Ihrer berlinischen Freiheit, zu denken und zu schreiben, ja nichts! Sie reduziert sich einzig und allein auf die Freiheit, gegen die Religion so viel Sottisen zu Markte zu tragen, als man will. Lassen Sie einen in Berlin auftreten, der



Schlosswache von Salzdahlum



Historisches Motiv von Schloss Salzdahlum mit Barockgarten, 1721

Das Schloss entstand aus Kostengründen fast ausschließlich aus Holzelementen, wobei Verkleidungen den Eindruck eines Steinbaus erwecken sollten. 1818 wurde es wegen Baufälligkeit abgerissen.

für die Rechte der Untertanen, der gegen Aussaugung und Despotismus seine Stimme erheben wollte, und Sie werden bald die

Erfahrung haben, welches Land bis auf den heutigen Tag das sklavischste Land von Europa ist.“

Plattduitsch untersucht von Wilfried Otto

Friedrich Wille hat zwölf Märchen nach den Brüdern Grimm in das ostfälische Platt seiner Heimat übertragen und in einem kleinen Sammelband herausgegeben: Wille, Friedrich, *Et plattduitsche Märchenböök*, Peine 1992, ISBN 3-926560-23-1. Dieses kleine Buch ist mit zahlreichen Bildern von Ludwig Richter angereichert, die die anstrengende Lektüre des niederdeutschen Textes erleichtern, angenehmer machen und wohl auch eine Hilfe zur Interpretation wie dem Verständnis der Märchen bieten können. Wille war davon überzeugt, dass, wer seinen kleinen Kindern und Enkeln solche Märchen öfter vorliest, dafür sorgt, dass das Plattdeutsche besser verstanden und vielleicht auch weitergegeben werden kann.

Er wurde am 1. Mai 1925 in Brunzen geboren und verstarb am 28. Juli 2015 in Einbeck.

Nachdem er zunächst das Stellmacherhandwerk bei seinem Vater erlernte, zwang ihn der Strukturwandel umzusatteln, denn von 1951 bis zu seinem Ruhestand arbeitete er als Gemeindekassierer seiner Heimatgemeinde. Nebenbei war er vornehmlich als plattdeutscher Schriftsteller und Übersetzer tätig. Herausragend ist seine Übertragung der Bibel in das Ostfälische, die 1990 im Eigenverlag erschien und ihm nicht nur in finanzieller Hinsicht private Opfer abverlangte. In Theologenkreisen wird er darum gern als der „ostfälische Bugenhagen“ bezeichnet.

Wilfried Otto

Hans in 'n Glücke

Hans harre sieven Jahre bai sainen Heem edeint un sie töo ühne: „Mester, maine Tait is rümmer. Ek will geem wier naa Hius naa mainer Mutter. Giff mek mainen Lauhn!“ De Heere antwure: „Diu hest mek triu un ehrlich edeint. Söo as dain Deinst, söo sall auk dain Lauhn sain“, un hei gaff ühne en grauten Klumpen Gold, söo graut as Hans sain Kopp.

Hans tooch sain Döök iut der Tasche, wickele den Klumpen rinter, büre ne up de Schulter un make sek up'n Wech naa Hius.

As hei söo langging un immer ein Bein vorr et andere sette, sach hei en Raiter, dei frisch un fröhlich up en munteren Pere vorrbaidrave.

„Ach“, sie Hans ganz liut vorr sek hen, „wat is Raien doch wat Göoet! Daa sitt einer gemüütlich as up en Stöohle, stött an keinen Stein, schaut saine Schöohe un kümmt waier, weer weit nich wuu.“

De Raitersmann, dei dat ehöört harre, heilt an un rapp: „Öi, Hans, wat löppst'n diu auk te Föote?“

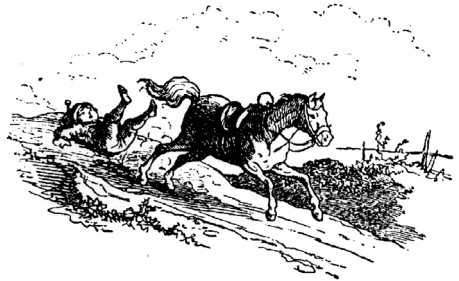
„Dat mött ek woll“, antwure hei. „Daa mött ek den Klumpen naa Hius dragen; dei is woll von Gold, aver ek mött en Kopp immertöo scheif haulen, un hei drücket mek bannich up der Schuldern.“

„Weisst diu wat?“ sie de Raiter töo ühne. „Wai könnt tiuschen. Ek geive dek main Peerd, un diu giffst mek dainen Klumpen.“

„Von Harten geern“, sie Hans. „Aaver ek segge Jök, dat Jai bannich sleppen möttet.“

De Raiter stiech af, namm et Gold, hulp Hans rupper, gaff ne de Tögels wisse in de Hänne un sie: „Wenn et niu ganz snell gahn sall, denne mösst diu mit der Tunge knallen un ‚hopp-hopp‘ roopen.“

Hans was seelenfrauh, un as hei söo up'm Pere satt un frank un frai rie, meine bei naa ner Tait, et mösste noch sneller gahn. Daa knalle hei mit der Tunge un rapp „hopp-hopp“. Et Peerd sette sek in-Drab, un iehr



Hans sek versach, was hei afesmetten un lach in'n Graben, dei twüschen en Lanne un der Landstraten was. Et Peerd wörre auk duur de Wicken egahn, wenn et nich en Biuer upehauen härre, dei daa up'm Wege ne Köoh dreif.

Hans rape sek up, stelle sek up de Beine, was aver ärgerlich un sie töo den Biuern: „Et maket keinen Spaass, et Raien, vorr allen, wenn man an söon Gruil as düssen gerätt, dei vorn un hinnen hauchgeiht un einen afsmitt, dat man sek en Hals breken kann. Ek sette mek daa nie wier up. Daa love ek mek jiue Köoh, daa kann man gemüütlich hinderheergahn un het daatöo noch jeden Dach saine Melk, Bottern un Käse. Wat geive ek err forr, wenn ek söone Köoh härre!“

„Niu“, sie de Biuer, „wenn ek jök daamie en grauten Gefallen döon kann, denne will ek mit jök de Köoh giegen et Peerd vertiuschen.“

Hans sie „ja“ un froie sek diusendmaal. De Biuer aver sette sek up et Peerd un rie hille wech.

Hans dreif de Köoh riuhich vorr sek heer un dachte over den glücklichen Handel naa. „Hev ek man blauten Stücke Braud, un daa anne weerd et mek doch nich fehlen, denne kann ek, söo oft ek Lusten heve, Bottern un Käse daatöo eten. Wenn ek döstich bin, melke ek maine Köoh un drinke Melk. Main Harte, wat wutt diu mehr?“

As hei an en Kröoch kamm, heilt hei an un att in sainer grauten Froide allet, wat hei

bai sek harre, sain Middaagesse un Abendbraud, reine up un latt sek forr saine lesten Hellers en half Glass Bier inschenken. Denne dreif hei saine Köoh waier, immer waier, naa sainen Dörpe un sainer Mutter hen.

De Sunne pennecke giegen Middach immer mehr, un de Wech duur de Heide, wuu hei niu was, diure woll noch eine Stunne. Et wuurd ühne ganz stickich, de Tunge backe ne an'n Gaumen.

„Daa giff et Afhülpe“, dachte Hans. „Ek will maine Köoh melken un mek de Melk göotsmecken laten.“

Hei bund se an en dünnen Baum, un weil hei keinen Emmer harre, stelle hei saine Leddermütze under. Aver wat hei sek auf afmoihe, et kamm kein Drüppen riut. Un weil hei sek auk noch dumm daabai anstelle, trampe et ungedüllige Dier ühne mit en Hinderföote soo bannig vorr'n Kopp, dat hei in'n Graben scheimele un sek ne Taitlang nich besinnen konne, wuu hei eigentlich was.

Töon Glücke kamm grade en Slachter daa lang, dei en junget Swain bai sek harre.

„Wat sind dat forr Geschichten?“ rapp de Slachter un hulp den göoen Hans wier up de Beine.

Hans vertelle, wat passiert was. De Slachter gaff ühne ne Pule un sie: „Drinket iers-temaal un verhalet Jök. Düsse Köoh weerd woll keine Melk mehr gieben; se is en aulet Köohbeist, dat hööchstens noch forr et Trecken oder Slachten wat döcht.“

„Ei, ei“, sprook Hans, un striek sek de Haare up'm Koppe glatt, „weer härre dat edacht! Et mach ja woll göot sain, wenn man soon Dier te Hiuse aflachten kann; wat giff dat Fleisch! Aver iut Rindfleisch make ek mek nich viele, et is mek töo dröige. Ja, soon junget Swain, dat love ek mek! Soon Fleisch smecket better, daatoo noch de Wöste!“

„Höre, Hans“, sie de Slachter, „Jök te Gefallen will ek tiuschen. Ek late Jök düt Swain forr de Köoh.“

„Gott sall Jök Jiue Fründschaft belauhen“, sprook Hans, gaff ühne de Köoh un

latt sek en Strick, wuumie et Swain wissebunnen was, in de Hand gieben.

Hans ging waier un bedachte, dat ühne doch allet naa Wunsch ginge. Bai jeden Ärger fund sek ne göoe Afhülpe.

Niu geselle sek en Bursche bai ühne, dei dröoch ne schöne witte Gaus under'n Arme. Se bo'en sek Dagestait un Hans fung an, von sainen Glücke te vertellen, un dat hei immer wier en göoen Tiusch emaket härre.

De Bursche vertelle ühne, dat hei de Gaus naa ner Kinderdöipich bröchte. „Büret se maal hauch“, sie hei un packe se bai'n Fittchen, „wuü swaar se is, se is auk acht Wecken lang eniudelt. Weer in soonen Bra'en bitt, dei mött sek et Fett von beiden Saiten afwischen.“

„Ja“, sie Hans un büre se mit einer Hand hauch. „Se het ühre Gewichte. Aver main Swain is auk keine Süge.“

Intwüschen kucke sek de Bursche ganz bedencklich naa allen Saiten ümme un schüddele mit sainen Koppe. „Höret“, fung hei niu an, „mit Jiuen Swaine weerd woll wat nich stimmen. In den Dörpe, wuu ek eben duurekumen bin, hevv et se en Schulzen grade ein iut'n Stalle stohlen. Ek fürchte, ek fürchte, Jai hevv et daa an der Hand. Se hevv et Luie lauseschicket, un et wörre slimm, wenn se Jök mit den Swaine snappen diehen. Jai weret wennichstens in't duistere Lock esparret.“



Den gööen Hans wuurd et mulmich: „Ach Gott“, spreek hei, „helpet mek iut der Naut. Jai wettet haier rümmer better Bescheid. Nühmet Jai main Swain, un latet mek de Gaus.“

„Ou, daa mött ek wat up et Spiel setten“, antwure de Bursche. „Aver ek will nich schuld hebben, dat Jai in't Unglücke störet.“ Hei namm et Strick in de Hand un dreif et Swain snell wech up en Saitenwech.

De göoe Hans aver was saine Sorgen laus un ging mit der Gaus under'n Arme up saine Heimat töo.

„Wenn ek et mek recht overlegge“, meine hei töo sek sümst, „heve ek en göoen Tusch emaket; einmaal den göoen Bra'en, denne ne Menge Fett, dat daa riuterdrüppelt, daa kann ek en Vierteljahr lang Gausefett up et Stücke smeren; un denne noch de schönen witten Feddern. Dei late ek in main Koppküssen stoppen, daa uppe kann ek immer göot inslappen. Wat weerd maine Mutter sek daa froien!“

As hei duur et leste Döör ekumen was, stund daa en Scherenslaiper mit sainer Karen; sain Slaipstein snurre, un hei sung daatöo:

„Ek slaipe de Schere
un draaihe ganz snell.
un hänge mainen Mantel naa'n Winne.“

Hans bleif stahn un kucke ne wat töo. Hei sie: „Jök geiht et göot, wenn Jai söo lustich bai Juier Slaiperaie sind.“

„Ja“, antwure de Scherenslaiper, „et Handwark het goldenen Bodden. En rechten Scherenslaiper is en Mann, dei immertöo Geld in sainer Tasche finnt, wenn hei rinterfatet. Aver wuu hevet Jai 'enn dei schöne Gaus heer?“

„Dei heve ek nich ekoft, sondern forr en Swain inetiuschet.“

„Un et Swain?“

„Dat heve ek forr ne Kööh ekriegen.“ – „Un de Kööh?“ – „Dei hev ve ek forr en Peerd ekriegen.“

„Un et Peerd?“

„Daaforr hev ek en Klumpen Gold egieben, dei söo graut was as main Kopp.“

„Un et Gold?“

„Ei, dat was de Lauhn forr sieven Jahre Deinst.“

„Jai hevet Jök immer te helpen ewusst“, spreek de Slaiper. „Könnt Jai et niu söowait bringen, dat Jai et Geld in der Tasche springen höret; wenn Jai upstahet, söo hevet Jai Jiue Glücke maket.“

„Wuu sall ek dat anfangen?“, spreek Hans.

„Jai möttet söon Slaiper weern as ek. Datöo briuket man nix waier as en Wettstein. Dat andere finnt sek denne von sümst. Ek heve haier einen; dei is woll nich mehr ganz nait un het en betten Scha'en elie'en, aver ek nühme niks waier daaforr as Jiue Gaus. Willt Jai dat?“

„Wuu könnt Je daa noch fragen!“, antwure Hans. „Ek were ja de glücklichste Minsche up der Eern; wenn ek in de Tasche fate un daa immer Geld heve. Wat sall ek mek daa noch Sorgen maken?“ Hei gaff ühne de Gaus un namm daaforr den Wettstein.

„Niu“, spreek de Slaiper un büre en gewöhnlichen swaren Stein von'n Lanne hauch, dei daa bai ühne lach, un sie: „haier is noch en göoen Stein, up den kann man göot kloppen, auk aule Negel grade kloppen. Nühmet ne un bewahret ne göot up.“

Hans puckele sek den Stein up un ging mit vergnuichten Harten waier. Saine Augen lüchten vorr Froide: „Ek mött in ner glücklichen Hiut geboren sain“, rapp hei. „Allet,



wat ek wünsche, dreppt in as bai en Sonn-
dageskinne.“

Weil hei seit en fröohen Morgen up en
Beinen was, fung hei an, moihe te weem.
Auk de Hunger plage ne, weil hei bai sainer
Froide over de ingehandelte Köoh allet up
einmaal upegetten harre. Hei kamm blaut
noch mit Moihe vorran un mosste immer
wier stahn blaiben; daabai drücken de Steine
ühne ganz erbärmlich. Daa kamm hei nich
giegen den Gedanken an, dat et göot wör-
re, wenn hei nix te dragen härre. Söö as ne
Snaie sliet hei sek bet naa en Feldborn, wolle
sek daa verhalen un frischet Water drinken.
Den Steinen wolle hei bai'n Hensitten keinen
Scha'en tööfuigen, daarümme lechte hei se
sachte neben sek up en Bornrand. Hei sette
sek hen un wolle sek töon Drinken bücken;
daabai buffe hei en betten an de Steine, un
dei plumpsen in't Water.

As Hans se mit sainen Augen versinken
sach, sprung hei vorr Froide up, knaie sek
hen, un mit Tranen in'n Augen danke hei Gott,
dat hei ne auk noch düsse Gnade schenket
harre. Hei briuke sek nix vortresmaiten, dat
Gott ne von den swaren Steinen befraiet har-
re, dei nix as hinderlich ewest wörrn.



„Söö glücklich as ek“, rapp hei, „is kein
Minsche under der Sunne!“ Mit lichten Har-
ten un frai von aller Last wandere hei fröh-
lich waier, bet hei te Hiuse bai sainer Mutter
was.

Heimatspiegel

Das Kleeblatt im Heimatbund – eine gute Ergänzung

Tauschpartnerschaft begründet

Der Heimatbund Niedersachsen und der im
Drei-Kaiser-Jahr gegründete Heraldische
Verein „Zum Kleeblatt“ von 1888 zu Han-
nover e.V. haben im Juli des Jahres eine
Tauschpartnerschaft ihrer Publikationen
vereinbart. Im Gegenzug zur Mitgliederzeit-
schrift „Heimatland“ übersendet das Klee-
blatt seine mit ca. 88 Seiten umfassende
und halbjährlich erscheinende Ausgabe der
Fachzeitschrift „Kleeblatt – Zeitschrift für He-
raldik und verwandte Wissenschaften“.

In dieser Publikation erscheinen neben
vielen Fachartikeln (u. a. auch aus Nds.) zum
Thema Wappen, Fahnen- und Siegelkunde
auch Wappen-Veröffentlichungen von neu
gestifteten bürgerlichen Familienwappen der
Niedersächsischen Wappenrolle. In diese
Wappenrolle kann jede volljährige Person ihr
selbstgestiftetes Familienwappen eintragen
lassen und damit den Nachweis über den
Stiftungszeitpunkt führen. Interessenten ha-
ben zuvor die Möglichkeit, an einer kosten-



losen Wappenberatung nach Voranmeldung (www.zum-kleeblatt.de) in Präsenz in der Vereinsbibliothek (Rückertstraße 1, Hannover) oder mittels der Kommunikationsplattform ZOOM teilzunehmen.

Das Kleeblatt veranstaltet jährlich im September die kostenfreie Vortrags- und Weiterbildungsveranstaltung unter dem Titel HERALDIK PUR im Stadtteilzentrum Lister Turm (STZ), Walderseestraße 100, Hanno-

ver, mit 4 Vorträgen und einem kleinen Rahmen-Programm. Interessante Gespräche mit den von weither angereisten Heraldikern am Rande der Veranstaltung oder am Spätnachmittag in der Gastronomie im Souterrain des STZ mit anderen Fachleuten runden die i. d. R. gut besuchten Veranstaltung ab.

Das Kleeblatt ist offen für jederlei Anfragen und Anliegen und stets auf der Suche nach Personen oder Ansprechpartnern, die sich mit Wappen, Siegel- oder Hausmarken befassen. Besonders von Interesse sind Informationen über Sammlungen, auch aus den Randbereichen der o.a. Themenbereichen mit dem Ziel, diese vor der Vernichtung zu schützen.

Kontaktadresse für Nachfragen:

Hans-Peter Dege, 1. Vorsitzender
Spandauer Weg 59
31141 Hildesheim
E-Mail: info@zum-kleeblatt.de
Tel.: 05121/809 10 12

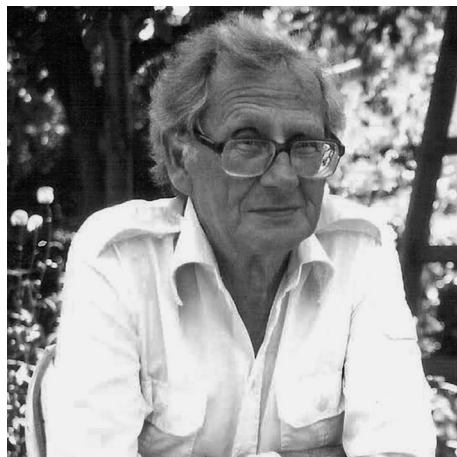
Anmeldungen zur Wappenberatung auch unter: <https://vo.genealogy.net/Kleeblatt/>

Hans-Peter Dege

Der Vater der WEGWARTEN: Walter Lobenstein zum 95. Geburtstag

Ein stolzes Geburtsdatum konnte am 6. August der hannoversche Literat Walter Lobenstein feiern. 1930 wurde er in der Stadt an der Leine geboren, und auch heute wohnt er noch im Stadtteil Ricklingen. Zusammen mit den Schriftstellern Kurt Morawietz, Erich Heinemann, Heinz E. A. Koch und anderen war er 1951 Mitbegründer des Jungen Literaturkreis und 1955 Initiator der Zeitschrift „Die Horen“. 1961 schied Lobenstein aus der „Horen“-Redaktionsrunde aus, um sein eigenes Zeitschriftenprojekt WEGWARTEN zu gründen.

Der Titel steht bewusst in der Nachfolge von Rainer Maria Rilkes WEGWARTEN, nun ergänzt um den Untertitel „Eine literarische Zeitschrift für Einzelne“. Anders als Rilkes WEGWARTEN, die insgesamt nur drei Ausgaben erlebten, erscheint Lobensteins Schrift seit ihrer Gründung vierteljährlich. Die Hefte beschränken sich auch nicht nur auf Lyrik, sondern widmen sich allen Formen literarischer Ausdrucksmöglichkeiten; ergänzt werden sie mit künstlerischen Abbildungen, die jahrelang der „Hausgrafiker“ der WEGWARTEN, Fritz Möser, beisteuerte.



Walter Lobenstein

Zu den Autoren zählten im Lauf der Jahre so prominente Namen wie Ernst Jünger, Manfred Hausmann oder Karl Krolow.

Anlässlich der Herausgabe der Nr. 150 fand im Jahr 2000 eine WEGWARTEN-Ausstellung in der hannoverschen Stadtbibliothek statt. Zu Recht wurde dabei ein echtes hannoversches Unikat gewürdigt.

Walter Lobenstein, der Mitglied in der Gesellschaft für zeitgenössische Lyrik und der Deutsch-Griechischen Gesellschaft ist, fühlte sich aber auch seit jeher dem HBN verbunden.

Kultur und Literatur sind ihm weiterhin ein Herzensanliegen, weswegen die WEGWARTEN keinen Bezugspreis kennen. Oder wie es in einer Selbstdarstellung heißt: „Das Neue sollte sein: Freiheit der Lesenden! Ihnen soll überlassen bleiben, was Ihnen die Schrift wert ist. Also keine juristische Verpflichtungserklärung, keine Rechnung, keine Mahnung, nichts von alledem. Nur lesen!“

Heinz-Siegfried Strelow

Aus dem Vereinsleben

Geburtstage – Hochzeitstage – Verstorbene

Unsere herzlichen Glückwünsche gelten unseren Mitgliedern

um 75. Geburtstag

Brandt, Klaus, Pinkenburger Kreis
Czeszak, Christiane, Hänigsen
Florian, Helga, Wülfingen
Hage, Doris, Ronnenberg
Hannemann, Siegfried, Sievershausen
Hinrichs, Katrin, Bad Pyrmont
Dr. Hotan, Wilhelm, Bad Pyrmont
Schäffer, Manfred, Sievershausen
Valentin, Hartmut, Pinkenburger Kreis

zum 80. Geburtstag

Brandes, Ferdinand, Katensen
Greibke, Barbara, Ronnenberg
Hoppenstedt, Georg, Bad Pyrmont
Hoppenworth, Curt, Sievershausen.

Lessmann, Almut, Bad Pyrmont

Nilius, Roswitha, Hänigsen
Dr. Nortrup, Klaus, Bad Pyrmont
Rothe, Christa, Bad Münder
Witkop, Irmgard, Bad Pyrmont

zum 85. Geburtstag

Beermann, Manfred, Bad Pyrmont
Bethge, Heinz, Katensen
Blume, Hans-Dieter, Pinkenburger Kreis
Bracht, Helmut, Bad Pyrmont
Hennies, Reinhard, Gestorf
Knupper, Dietlind, Pinkenburger Kreis
Kracht, Jürgen, Ronnenberg
Lüder, Detlef, Hannover
Mally, Anke, Pinkenburger Kreis

Meyer, Margarete, Hänigsen
Wedemeyer, Joachim, Hannover

zum 86. Geburtstag

Block, Karin, Bad Pyrmont
Euhus, Walter, Langenhagen
Firnhaber, Walter, Hänigsen
Höfer, Christa, Ronnenberg
Hübötter, Ruth, Hannover
Katzenski, Gisela, Bad Pyrmont
Mekelburg, Gustav, Katensen
Ostmann, Ursula, Sehnde
Vietmeyer, Heide, Bad Pyrmont
Wessel, Dorothea, Hemmingen
Zimmermann, Helga, Sievershausen

zum 87. Geburtstag

Baumgart, Heide, Bad Pyrmont
Blaske, Bernd, Bad Münder
Brinkmann, Detlev, Bad Münder
Eichelmann, Inge, Gestorf
Göcken, Jann, Gestorf
Günzel, Siegfried, Bad Pyrmont
Könemann, Hermann, Hänigsen
Kunigk, Wolfgang, Bad Münder
Marquardt-Reese, Ursula, Bad Pyrmont
Meyer, Erich, Hänigsen
Pietsch, Hanna, Katensen
Riebel, Jochen, Bad Pyrmont
Storre, Erika, Wülflingen
Voges, Hildegard, Ronnenberg
Werther, Heide, Sehnde
Wieckhorst, Egon, Wülflingen

zum 88. Geburtstag

Alves, Werner, Pinkenburger Kreis
Barnstorf, Hermann, Pinkenburger Kreis
Behre, Margarete, Sehnde
Brandes, Edelgard, Sievershausen
Gerhardy, Regina, Pinkenburger Kreis
Günter, Maria, Barsinghausen
Halm, Regine, Bad Münder
Hiete, Margret, Sievershausen
Mohnke, Günther, Wülflingen
Offeney, Klaus, Bad Münder
Pieper, Hermann, Ronnenberg

Requa, Margret, Gestorf
Schnehage, Lieselotte, Hemmingen
Senkner, Marga, Sievershausen
Stützer, Willi, Hänigsen

zum 89. Geburtstag

Durst, Ute, Bad Pyrmont
Fedder, Bernhard, Hemmingen
Fedder, Christine, Hemmingen
Gehrke, Elisabeth, Wülflingen
Prof. Gilles, Marie-Louise, Pinkenburger Kreis
Hollstein, Wolfgang, Sievershausen
Mathewes, Margret, Bad Münder
Meyer, Gisela, Hänigsen
Sander, Erika, Sievershausen
Schütz, Hanna, Wülflingen
Stolte, Wilhelma, Hannover
Tornau, Hans-Joachim, Gestorf
Wolthemath, Joachim, Wülflingen

zum 90. Geburtstag

Baller, Wilfried, Bredenbeck
Bischoff, Elfriede, Hänigsen
Dr. Habermalz, Wilhelm, Pattensen
Jahn, Gisela, Ronnenberg
Kaste, Johanna, Sievershausen
Pütz, Werner, Ronnenberg

zum 91. Geburtstag

Borgfeld, Gertrud, Ronnenberg
Giery, Eva, Hänigsen
Gremmel, Hennig, Sehnde
Hundertmark, Georg, Bad Pyrmont
Kamp, Hildegard, Katensen
Linke, Sigrid, Ronnenberg
Seemann, Karl-Friedrich, Ronnenberg

zum 92. Geburtstag

Dr. Baron, Josef, Hemmingen
Jessen, Gerd-Detlef, Barsinghausen
Schickram, Gerda, Sievershausen

zum 93. Geburtstag

Borchers, Marlis, Ronnenberg
Dittmann, Ruth, Sievershausen
Herschel, Adele, Gestorf

Schecker, Ilse, Hänigsen
Wendtland, Lore, Wülfigen
Wesseloh, Käte, Ronnenberg

zum 94. Geburtstag

Broermann, Marianne, Ronnenberg
Dietrichkeit, Friedel, Bad Pyrmont
Röber, Ruth, Hänigsen

zum 95. Geburtstag

Busse, Renate, Pinkenburger Kreis
Dr. Leiermann, Horst, Bad Pyrmont
Lobenstein, Walter, Hannover
Schade, Ilse, Bad Pyrmont

zum 98. Geburtstag

Schwamm, Gerda, Sievershausen

Wir gratulieren:

Zur Goldenen Hochzeit

Hoppenworth, Brunhilde und Friedhelm,
Sievershausen

Zur Diamantenen Hochzeit

Rosenbrock, Käthe und Karl-Heinz,
Katensen

Wir betrauern den Tod langjähriger Mitglieder:

Ahlers, Brunhilde, Gestorf
Bähr, Stefanie, Wülfigen
Bartels, Adolf, Katensen
Kühler, Christel Maria, Pinkenburger Kreis
Lauckner, Käthe, Ronnenberg

Menz, Lisa, Sievershausen
Schulze, Peter, Pinkenburger Kreis
Staar, Waltraud, Sievershausen
Wedemeier, Klaus, Katensen
Wobig, Kurt, Gestorf

Setzung des Borgentrick-Steins am Döhrener Turm in Hannover

Am 24. August fand die Ehrung des vorjährigen Preisträgers Heinz Pyka einen würdigen Abschluss. Die kleine Feierstunde wurde von unserer Schatzmeisterin Ellen Scheffler wieder sehr angenehm gestaltet.

Herr Pyka machte erneut sein Engagement für Natur und Umwelt im Gespräch mit der interessierten Runde deutlich.

Für alle überraschend waren seine Informationen zur sehr stark angestiegenen Population der Waschbären, die in Verbindung mit anderen Neozoen andere Arten, wie Kiebitze und Lerchen als Bodenbrüter, in der Leinemasch verdrängen. Die Überzahl der Beutegreifer lässt keine Bruten in den



Borgentrick-Stein für Heinz Pyka

Wiesen des Schutzgebiets mehr aufkommen. Anders als vielfach behauptet ist hier die landwirtschaftliche Nutzung nicht die Ursache des Rückgangs. Hinzu kommt die Aufgabe der Weidehaltung von Rindern eines Landwirts, der die Belästigungen durch unkundige Personen hinsichtlich seiner Tierhaltung nicht mehr hinnehmen wollte. Dabei zeigen die beweideten Flächen eine deutlich artenreichere Flora als Wiesen mit ausschließlicher Mahd.

Auch in Siedlungen macht sich die große Zahl der Waschbären sehr stark bemerkbar, so dass Anwohner nach Eingriffen durch Jäger mittels Fallen rufen. Gefangene Tiere

dürfen allerdings als invasive Tierart nicht anderweitig ausgesetzt werden. Jäger müssen sie fachgerecht töten.

Nach der symbolischen Setzung der Keramikplatte, die an den Preisträger erinnert, erhob man im Kreis zu Ehren von Heinz Pyka noch ein Glas Sekt. Damit wurde abschließend daran erinnert, wie wichtig Menschen sind, die durch ihre ehrenamtliche Tätigkeit zum Wohl unserer Gesellschaft und besonders der Stadt Hannover beitragen. Die Versammelten – überwiegend seit Jahren selbst ehrenamtlich tätig – bedürfen wahrlich keines Pflichtjahrs für Rentner oder Pensionäre. *Hans-Jürgen Jagau*

Unsere Gruppen kündigen an

Gruppe Gestorf

Freitag, 17. Oktober, 19.00 Uhr im Landgasthof Zum Weißen Ross: Gedenksteine in und um den Deister – Teil 3. Vortrag von Sonja Fahlbusch und Winfried Hader.

Sonntag, 15. November, ca. 10.30 Uhr am Ehrenmal in der Welle: Wir beteiligen uns an der Feierstunde zum Volkstrauertag.

Freitag, 21. November, 19.00 Uhr im Landgasthof Zum Weißen Ross: Mit 70 Jahren per Fahrrad 1800 km durchs Baltikum. Digitalvortrag von Gudrun Krüger, Bad Pyrmont.

Freitag, 12. Dezember, 19.00 Uhr im Landgasthof Zum Weißen Ross: Weihnachtsfeier und Jahresrückblick.

Anmeldung erbeten, Tel. 05045/7536.

Gruppe Hannover

Sonabend, 18. Oktober, 14.00 Uhr, Treffpunkt Lister Platz (Stadtbahnlinie 3, 7, 9): Rundgang durch die Stadtteile List und Vahrenwald.

Sonabend, 15. November, 14.00 Uhr, Treffpunkt Haltestelle Fenskestraße (Stadtbahn-

linie 6): Rundgang durch Stadtteil Hainholz und durch Nordfeld.

Es wird um telefonische Anmeldung unter 0511/553068 oder per Mail an: adolfronnenberg@t-online.de gebeten.

Gruppe Pinkenburger Kreis

Mittwoch, 12. November, 18.00 Uhr im Bürgerhaus: Klassik-Kino: „West Side Story“ mit Natalie Wood und Richard Beymer, € 5,- incl. Getränk.

Sonntag, 16. November, 10.00 Uhr Matthiaskirche: Volkstrauertag: ca. 11:00 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal, Groß-Buchholzer Straße.

Mittwoch, 19. November, 17.00 Uhr: Wurst- oder Grünkohl-Essen am Buß- und Betttag, Anmeldung bis 10.11.2025 bei R. Sausner, Tel. 5413232.

Sonabend, 29. November: Weihnachtsmarkt von 14.00–19.00 Uhr rund ums Bürgerhaus.

Mittwoch, 10. Dezember, 17.00 Uhr: Weihnachtsfeier mit Glühwein und Keksen. An-

schließend ein Weihnachtsfilm, der geheim ist.
Montag, 29. Dezember, 18.00 Uhr im Bürgerhaus Pinkenburger Straße 8A, 30655 Hannover-Groß-Buchholz: Kult-Kino: Feuerzangenbowle.

Gruppe Ronnenberg

Montag, 10. November, 17.30 Uhr: Herbstliches Essen in der Gaststätte Beim Wildschütz.
Donnerstag, 11. Dezember, 15 Uhr: Weihnachtsfeier im Heimatmuseum.

Veranstaltungen

Borgentrick-Preisverleihung am 24. November im Gartensaal des Neuen Rathauses

Am Montag, 24. November, um 18.00 Uhr werden der Heimatbund Niedersachsen und die Stadt Hannover zum siebzehnten Mal einen verdienten Bürger Hannovers mit dem Preis „Cord-Borgentrick-Stein“ ehren.

Dazu möchten wir Sie herzlich einladen.

Eine Anmeldung ist erforderlich an die HBN-Geschäftsstelle: 05 11/323490.

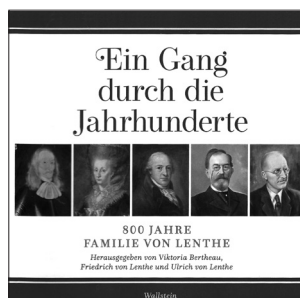
Neue Bücher

Viktoria Bertheau, Friedrich von Lenthe, Ulrich von Lenthe (Hrsg.): Ein Gang durch die Jahrhunderte. 800 Jahre Familie von Lenthe. 2025, 655 Seiten, Hardcover, Wallstein Verlag, Göttingen ISBN 978-3-8533-5941-3, 48,00 €.

Die von Lenthe sind Urgestein, eine Kernfamilie der welfischen Lande. Auch wenn die Familie relativ klein ist – nur 350 dokumentierte Namensträger in 21 Generationen –, so hat sie ihre Region mitgeprägt und war den Welfen und ihrer Stammregion, dem Calenberger Land und Fürstentum, eng verbunden, auch durch hohe Ämter in Hannover, Berlin, Wien und am Königshof in London.

Erstmals urkundlich erwähnt wurde der Stammvater Olricus de Lenten 1225/26, also vor genau 800 Jahren, stets ansässig in dem Ort gleichen Namens.

Bemerkenswert ist das Buch in mehrfacher Hinsicht. Es stellt ohne Lobhudelei und mit großer Sorgfalt besondere Persönlichkeiten der Familie vor; und es verbindet Details und große Linien. Der Gang durch die Jahrhunderte bettet Regionalgeschichte



ein: das Verhältnis zwischen dem Dorf und den Gütern und damit Sozialgeschichte; die Rolle der Kirche im Ort; die Baugeschichte der Häuser, vor allem des Oberguts und des Unterguts Lenthe samt Garten- und Parkgeschichte. Im Laufe der Jahrhunderte schwanden hierarchische Strukturen zwischen Gutsherrschaft und den Dorfbewohnern.

Bei den Personen werden die Ehefrauen und Töchter ausführlich einbezogen, leider nicht selbstverständlich bei Werken dieser Art. Bereichert wird der Text mit Stammtafeln von 1225 bis 2025. Die Funde beruhen in starkem Maße auf den Gutsarchiven aus Lenthe sowie von weiteren Lenthesischen Gütern in Schwarmstedt und Wrestedt.

Die Deposita aus Lenthe als Speicher familiärer Erinnerungskultur lagern im Niedersächsischen Staatsarchiv, insgesamt gut 40 Regalmeter und einsehbar im Archivdatenportal Arcinsys. Der berühmteste und wirkmächtigste Bewohner des Oberguts war indes kein Lenthe: Der Pionier der Elektrotechnik und der deutschen Industriegeschichte Werner von Siemens wurde 1816 auf dem Obergut Lenthe als Sohn eines Pächters geboren. Friedrich von Lenthe hat in Abstimmung mit dem Weltkonzern das Geburtshaus ihres Gründers restauriert.

Vor allem zwischen 1640 und 1866 spielten Namensträger eine zunehmend wichtige Rolle am Hofe und in der Richterschaft. Erich von Lenthe übernahm Aufgaben während des Dreißigjährigen Krieges und als führender Vertreter der Landstände. Mehrere Lenthes waren Richter in der Patrimonialgerichtsbarkeit und vier am Oberappellationsgericht in Celle, dem späteren Oberlandesgericht.

Otto Christian von Lenthe war kurhannoverscher Gesandter in Wien am Hof der Kaiserin Maria Theresia und später Kriegsminister in Hannover. Sein Sohn Ernst Ludwig Julius von Lenthe war letzter Leiter der

Deutschen Kanzlei in London und stand so in engem Austausch mit dem britischen und hannoverschen König. Dieser Ernst Ludwig Julius stach auch hervor als Agrarreformer. Seine Vorschläge eines Abbaus feudaler Strukturen und einer Umverteilung des Landes wurden aufgrund des Widerstands des Adels erst vier Jahrzehnte später mit der Ablösegesetzgebung von 1830/31 aufgegriffen. Er zielte auf das Dorf Lenthe als Reformmodell.

Ungewöhnlich ist das Zusammenspiel von Regionalhistorikern und Familienmitgliedern bei der Beschreibung einer Familie des niederen Adels.

Zu den 23 Autoren zählen neben Familienangehörigen zahlreiche in der Region Hannover renommierte Historiker und Archivare – unter ihnen Hans-Georg Aschoff (Der hannoversche Adel und die Annexion des Königreichs Hannover durch Preußen), Annette von Boetticher (Die Familie von Lenthe im Mittelalter), Carl-Hans Hauptmeyer (Adelsgeschichte in der Region), Christine van den Heuvel, Nicolas Rügge, Martin Stöber (Lenthe und die Calenberger Börde – zur Landschaftsgeschichte und zum Landschaftswandel einer niedersächsischen Region).

Drei Geschwister haben das Werk zusammengestellt. Friedrich von Lenthe ist Rechtsanwalt und Notar a.D. in Hannover und Eigentümer des Oberguts Lenthe unweit Hannovers; er hat vielfältige ehrenamtliche Ämter inne, etwa als Präsidierender Landschaftsrat und als Vorsitzender der Aufsichtsräte der VGH-Versicherungen. Seine Schwester ist selbständige Historikerin, der Bruder war als Bauingenieur Projektleiter von Infrastruktur-Großprojekten in aller Welt. Wer selbst an das Erstellen einer Familiengeschichte denkt oder sich für Adelsgeschichte oder das Calenberger Land interessiert, sollte sich diesen Gang durch acht Jahrhunderte anschauen.

Robert von Lucius

HEIMATLAND Zeitschrift des Heimatbundes Niedersachsen e. V., gegründet 1901.

Redaktion: Heinz-Siegfried Strelow,
Dr. Georg Ruppelt, Edzard Schönrock,
Karl-Heinz Schönrock, Wilfried Otto

Beiträge werden erbeten an:
Heimatbund Niedersachsen,
Groß-Buchholzer Kirchweg 73, 30655 Hannover
Telefon (05 11) 32 34 90,
Telefax (05 11) 3 63 29 32,
E-Mail: info@heimatbund-niedersachsen.de,
www.heimatbund-niedersachsen.de

Die Inhalte der im HEIMATLAND-Heft abgedruckten Berichte liegen im Verantwortungsbereich der jeweils genannten Autoren und spiegeln nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion wider.

Sprechzeiten der Geschäftsstelle:
Dienstag bis Freitag 9 bis 12 Uhr.
Die Öffnungszeiten können abweichen und sind auf unserer Homepage ersichtlich!

Redaktionsschluss für Heft 3/2025:
10. November 2025

Bankverbindung: Hannoversche
Volksbank, BIC VOHADE2HXXX,
IBAN DE85 2519 0001 0030 4840 00

Erscheinungsweise: Viermal jährlich
Ende März, Juni, September und Dezember.
Der Bezugspreis ist durch den Mitgliedsbeitrag abgegolten.

Gesamtherstellung: Druckhaus Köhler GmbH,
Siemensstraße 1–3,
31177 Harsum,
Tel.: (0 51 27) 90 20 4-0,
Fax: (0 51 27) 90 20 4-44,
E-Mail: info@druckhaus-koehler.de

ISSN 2364-9917



Heimatbund Niedersachsen e.V., Groß-Buchholzer Kirchweg 73, 30655 Hannover
ZKZ 3645 Postvertriebsstück CLASSIC +4 Entgelt bezahlt, Deutsche Post AG



Partie im Heidemuseum „Rischmannshof“ in Walsrode: Am Rande des schon im 16. Jahrhunderts erwähnten Stadtwaldes „Eckernworth“ steht eine Gruppe historischer Bauernhäuser mit Heide-Dorf-Charakter. (Foto: Strelow)